

PHILOSOPHISCHE BIBLIOTHEK

MAINE DE BIRAN

TAGEBUCH

FELIX MEINER VERLAG

MAINE DE BIRAN

# Tagebuch

Auswahl und Übersetzung von

OTTO WEITH

Mit einer Einleitung von

GERHARD FUNKE

FELIX MEINER VERLAG  
HAMBURG

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet abrufbar über <http://portal.dnb.de>.

ISBN: 978-3-7873-0367-0

ISBN eBook: 978-3-7873-3260-1

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1977.

Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten.

*www.meiner.de*

## INHALT

Vorbemerkung . . . . .	XI
Maine de Biran und die Wissenschaft vom Menschen. Von Gerhard	
Funke . . . . .	XII
Bibliographie . . . . .	XLVII
Lebensdaten . . . . .	IL

Marie-François-Pierre Gonthier Maine de Biran

Tagebuch\*

Philosophische und politische Reflexionen 1793–1795

Gedanken über den Tod am Totenbett meiner Schwester Victoire	
(L.I,10–12) . . . . .	3
Über das Unglück, sich selbst nicht zu kennen (L.I,15) . . . . .	5
Vom Bedürfnis unserer Seele nach einem Tätigkeitsprinzip	
(L.I,26–28) . . . . .	6
Über die Leidenschaften, insonderheit die Liebe. Lob der	
Philosophie, die uns hilft, unsere Leidenschaften in geordneten	
Bahnen zu halten (L.I,28–30) . . . . .	9
Trinken, um das Geheimnis des Alls zu verstehen, oder von dem	
Nutzen mit sich selbst zu experimentieren (L.I,24–26) . . . .	11

---

\* Den Überschriften nachgestellt sind die Seitenzahlen der Texte innerhalb der französischen Ausgaben. Dabei verwendete Abkürzungen: nur mit Angabe von Band- und Seitenzahl = „Journal 1814–1824“ (hrsg. von H. Gouhier, Bd. I–III, 1954–1957); mit vorangestelltem L. = „Journal intime“ (hrsg. von A. de La Valette-Monbrun, Bd. I/II, 1927/1931).

Ich halte mich für ungeeignet, inmitten einer verderbten und verdorbenen Welt zu leben (III,14–17) . . . . .	13
Leiden begünstigt das Nachdenken und die Selbstbesinnung (L.I,35–37) . . . . .	16
Die Leidenschaften machen nicht das Glück aus (L.I,37–40) . . .	19
Über die Tätigkeit der Seele (L.I,40–42) . . . . .	22
Ich möchte zu den Weisen in die Schule gehen (L.I,42–44) . . .	25
Das Problem des Glücks (L.I,44f.) . . . . .	26
Ich empfehle Selbstbeobachtung (L.I,46–49) . . . . .	28
Wie wichtig gutes körperliches Befinden für das Glück ist (L.I,56–58)	33
Erkenntnis seiner selbst (L.I,58–61) . . . . .	35
Epiktet, Montaigne und Pascal (L.I,61–63) . . . . .	38

#### Aus Notizheften 1811–1814

Der natürliche Lebensweg (III,220f.) . . . . .	41
Denker und Phantasiemenschen (L.I,65f.) . . . . .	42
Gibt es einen Punkt, auf den man sich stützen könnte? (L.I,66f.)	43
Klage über die verlorene Eigenart (L.I,67) . . . . .	44
Harmonie ist das oberste Gesetz (L.I,68) . . . . .	44
Das Ideal ist kein Wahngelbilde (L.I,68) . . . . .	44
Eine traurige Zeit (L.I,73) . . . . .	45
Die Phantasie hat zu viel Gewalt über mich (L.I,74) . . . . .	45
Schöner Tag (L.I,75) . . . . .	45

#### Das Tagebuch Maine de Birans 1814–1824

Peinliche Lage der Nation (I,9) . . . . .	46
Nach der furchtbaren Krise (I,9–12) . . . . .	46
Ein kurioser Philosoph (I,14) . . . . .	48
Die Stadt Paris gibt dem König ein Fest (I,15) . . . . .	48
Verdummendes Leben (I,15f.) . . . . .	49
Für Besseres geboren (I,16f.) . . . . .	50
Philosophische Gesellschaft (L.I,86f.) . . . . .	51
Unzufrieden mit der ganzen Welt (L.I,89f.) . . . . .	52
Herbstliche Disharmonie (I,23) . . . . .	53
Wechselerscheinungen der inneren Empfindungswelt (I,25) . . .	54
Gedenken an den Tod meiner Frau (I,25) . . . . .	54
Ich verspüre in mir nicht die mindeste Tatkraft (I,31f.) . . . . .	55
Ich bin dem König vorgestellt worden (I,34f.) . . . . .	55
Leben nach außen (I,35–38) . . . . .	56
Trauerzug (I,38) . . . . .	59
Mme. de Staël über Jacobis „Woldemar“ (II,39) . . . . .	59
Glückliche Empfindungen (L.I,113) . . . . .	60

Gefühl der Ruhe (I,I,114) . . . . .	60
Das kleine Leben der Provinz (III,75f.) . . . . .	60
Empfang des Duc d'Angoulême (III,76) . . . . .	61
Das Reich der Lektüre (I,43f.) . . . . .	61
Die Kokarde (I,45) . . . . .	63
Abreise des Königs (I,45f.) . . . . .	63
Auflösung der Kammern (I,46) . . . . .	64
Quer durch Bonapartes Truppen (I,46f.) . . . . .	64
Endlich daheim (I,48) . . . . .	65
Bonaparte triumphiert (I,50) . . . . .	65
Das Volk soll souverän sein? (I,53–57) . . . . .	65
Todesfurcht und Lebenstrieb (I,57–60) . . . . .	69
Eine Lebensweise, die mir zusagt (III,82) . . . . .	71
Das ungewisse Schicksal meiner Kinder (I,65) . . . . .	71
Die wahre Quelle unserer Tröstungen (I,66) . . . . .	72
In Gesellschaft meiner Bücher und Gedanken (I,68–71) . . . . .	73
Det Deus animum! (I,73) . . . . .	75
Jahreszeit und Seele (I,77f.) . . . . .	75
Wo ist die Vorsehung? (I,79f.) . . . . .	76
Eingebungen des Genies (I,82) . . . . .	77
Ein Tag des Wohlgefühls und der geistigen Tätigkeit (I,83f.) . . . . .	77
In unbestimmten Gedanken (III,95f.) . . . . .	78
Der einzige Grundsatz meines Tuns (I,86–88) . . . . .	79
Irrtum hat nie Bestand (I,88–90) . . . . .	81
Dem Tyrannen keinen Eid (I,90f.) . . . . .	82
Elende Komödianten (I,91f.) . . . . .	83
Kompilierung (I,92) . . . . .	83
Eine vollkommene Vereinigung von Bewegung und Ruhe (I,92f.) . . . . .	83
Denunziert (III,101) . . . . .	84
Große Neuigkeit (III,101) . . . . .	84
Von einem Joch zum anderen (III,101) . . . . .	85
Sieg! (I,93f.) . . . . .	85
Die Schlacht von Waterloo (III,101f.) . . . . .	86
Die Alliierten vor Paris (III,103) . . . . .	86
Kapitulation (I,94) . . . . .	86
Politischer Brief (III,104) . . . . .	87
Durch die preußische Armee (III,107) . . . . .	87
Ungewißheit (III,107) . . . . .	87
Beim König (III,108) . . . . .	88
Parade der Engländer (III,108) . . . . .	88
Der König ist niedergeschlagen (III,112) . . . . .	88
Kleine Rede an den König (III,114) . . . . .	88
Im Theater (III,118) . . . . .	89
Ein Projekt (III,118f.) . . . . .	89
Im Licht der Öffentlichkeit (III,119) . . . . .	89
Politisches Vorhaben (III,123f.) . . . . .	90

Eine recht gewöhnliche und kleine Seele (III,125) . . . . .	90
Erster Quästor (III,129) . . . . .	90
Für die Geschäfte dieser Welt nicht geeignet (III,138) . . . . .	91
Eine Verhandlung (III,139) . . . . .	92
Marschall Ney verurteilt (III,140) . . . . .	92
Die Klugheit meines Königs (III,142) . . . . .	92
1793 und 1816 (I,96) . . . . .	92
Ich neige der Opposition zu (I,102) . . . . .	93
Dahingleitendes Leben (I,102) . . . . .	93
Der Liebe verschlossen (I,103) . . . . .	94
Meine Rolle in der Welt scheint ausgespielt zu sein (I,104f.) . . .	94
Das innere Licht (I,118–21) . . . . .	96
Parade (I,123) . . . . .	97
Lafné Innenminister (I,126) . . . . .	98
Es wäre Zeit, sich in sich zurückzuziehen (I,128) . . . . .	98
Die mir vertraute Wissenschaft (I,128f.) . . . . .	99
Gemächliche Reise (I,131f.) . . . . .	100
Die beiden Seiten des Menschen (I,134f.) . . . . .	101
Das Gefühl des Unendlichen (I,146f.) . . . . .	102
Psychologie (I,148) . . . . .	103
Brave Leute (I,148) . . . . .	104
Der wahre Gebildete (I,149) . . . . .	104
Stoizismus (I,151) . . . . .	105
Philosophieren (I,154) . . . . .	105
Tote und lebende Natur (I,155) . . . . .	106
Ein Kolumbus der Metaphysik (I,176) . . . . .	106
Constants „Adolphe“ (I,177f.) . . . . .	107
Auf der Fahrt nach Cauterets (I,178f.) . . . . .	107
Altersgeiz? (I,185–87) . . . . .	108
Meine Befangenheit (I,194–96) . . . . .	110
Zwei Arten von Lebensgewohnheiten (I,197–99) . . . . .	111
Das Geheimnis des Glücks (I,208f.) . . . . .	114
Zwischen gegensätzlichen Neigungen (I,209) . . . . .	114
Ein Wort des Apostels Paulus (I,211) . . . . .	115
Auflösung der Deputiertenkammer (I,216f.) . . . . .	116
Wie ich schreibe (I,218) . . . . .	116
Reden (I,219f.) . . . . .	117
Negative Wahl (I,220) . . . . .	118
Stichwahl (I,220) . . . . .	119
Zum Staatsrat ernannt (I,222f.) . . . . .	119
Sonderaudienz (I,223f.) . . . . .	119
Meine Staatsratuniform (I,225) . . . . .	120
Napoleon auf St. Helena (I,225f.) . . . . .	120
Prüfung in der Schule (I,226) . . . . .	121
Geistreiche Mme. de Staël (I,232) . . . . .	121
Theorie der Experimentalpsychologie (I,235f.) . . . . .	121

Talleyrand (I,237)	122
Letztes literarisches Vorhaben (I,238–40)	123
Tod des Neffen (I,241)	125
50 Jahre alt (I,242)	125
Kein Salonmensch (II,9f.)	125
Auf gutem Fuß mit mir selbst (II,11)	126
Jugendliche Eitelkeit (L.II,17)	127
Zeit des Leidens (II,48)	127
Verfall (II,49)	127
In unserem Jahrhundert (II,57)	128
Omnis in hoc sum (II,61)	128
Vor dem Grab meiner besten Freundin (II,65)	129
Vernunft und Wille (II,67)	129
Über die Langweile (II,80f.)	130
Stoiker und Christen (II,88f.)	132
Was ist das Ich? (II,95)	133
Rechenschaft (II,97f.)	133
Lord Wellington (II,99)	134
Vielleicht nur ein heller Augenblick (II,104f.)	135
Meine Phantasie ist erloschen (II,109)	135
Schlafwandler (II,111)	136
Ist die Zeit der Inspiration vorbei? (II,113)	136
Auf der Suche nach einem Fixpunkt (II,118)	137
Beim russischen Botschafter (II,122)	137
Rousseau (II,125f.)	138
Meine einzige Zuflucht (II,126f.)	138
Das Bleibende (II,127f.)	139
Philosophie des Relativen (II,132–34)	140
Das Gefühl des Besitzes (II,138f.)	141
Politischer Niedergang? (II,139)	142
Selbstgefälligkeit (II,148f.)	143
Das Bedürfnis nach einer Stütze (II,152f.)	144
Weisheit und Wissenschaft (II,156)	144
Meine Töchter (II,157f.)	145
Das Gute (II,159)	145
Quelle des Trosts (II,160f.)	146
Meine schriftstellerische Arbeit (II,161f.)	146
„Über das Alter“ (II,168f.)	147
Die drei Perspektiven des Menschen (II,188)	147
Denken (II,201f.)	148
Weltleute (II,209f.)	148
Psychologie (II,211)	149
Leibniz (II,228f.)	149
Lebenskraft (II,235)	149
Der eigentümliche Zug der christlichen Philosophie (L.II,183–87)	150
Der innerliche und der äußerliche Mensch (II,243–45)	154



Verschiedene Ideen (II,245)	157
Vernachlässigtes religiöses Gefühl (II,245f.)	157
Ergebung (II,258)	157
'Geist' (II,260)	158
Er mordung des Duc de Berry (II,263)	158
Ich bin der persönlichste Mensch, den man sich denken kann (II,267f.)	159
Ein tiefes Problem (II,269–71)	159
Die zwei Naturen im Dasein des Menschen (L.II,216–19)	161
Wahre Demut (L.II,221)	165
Eines der größten Übel der Zeit (L.II,225)	165
Die Seele braucht Nahrung (L.II,236)	166
Professor Cousin (II,303f.)	167
Politischer Holzweg (II,308)	168
Revolution in Europa (II,311–13)	168
Natur und Geist (II,313f.)	169
Falsche Folgerungen (II,323)	170
Welche Unstetigkeit! (II,328f.)	171
Überlegenheit der christlichen Moral (L.II,264)	172
Einzigartiger Unterschied zwischen Stoa und Christentum (L.II,270)	172
Drei Stadien des Lebens (II,338–40)	173
Zweite Kindheit (II,347f.)	175
Systeme der Psychologie (II,349f.)	176
Ideale (L.II,285f.)	178
Gedankenübertragung (II,354f.)	179
Vis amatoria (II,355f.)	179
Gedanken über ein Wort Pascals (II,359–61)	180
Das Wunder des Gottmenschen (L.II,300f.)	182
Mme. de C. . . (L.II,303)	184
Heirat meines Sohns (II,371)	184
Der lebendige Gott (II,380)	185
Logos (II,381f.)	185
In der Psychologie ist Beobachtung gleich Sammlung (L.II,317f.)	186
Die drei Leben im Menschen (L.II,318–24)	187
Ein tatsächlicher psychologischer Vorgang (L.II,327–30)	193
„Der äußere Mensch zerstört sich, der innere erneuert sich.“ (L.II,332–34)	196
Es ist an der Zeit (L.II,331)	199
Der große Wandel, nach dem Hiob seufzte (L.II,342f.)	200
Anmerkungen	202
Personenregister	205

## VORBEMERKUNG

Es ist das Ziel dieser Auswahl, Maine de Biran von möglichst vielen Seiten zu zeigen — als tiefeschürfenden Psychologen und urteilskräftigen Philosophen, als seine Überzeugungen vertretenden kritischen Zeitgenossen, als Schilderer der sozialen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse und Umschichtungen von der Französischen Revolution über Napoleon in die Restauration hinein, ferner und nicht zuletzt als Deputierten und Staatsrat, als Familienvater und glücklichen Besitzer eines Landguts im Périgord.

Der Text folgt der dreibändigen Ausgabe des „Journal“ von Gouhier; es wurde auch einiges nur in La Valette-Monbruns zwei Bänden („Journal intime“) Enthaltene hereingenommen.

Um das Gesamtbild der Abhandlungen und vielen kleineren und größeren Eintragungen ins „Journal“ und andere Tageshefte (Agenda) aufzulockern und über die darin angesprochenen Themen zu orientieren, wurde das Verfahren von La Valette-Monbrun beibehalten, ihnen jeweils eine Überschrift zu geben.

Herausgeber und Verlag wissen sich Herrn Professor Dr. Gerhard Funke für seine Einleitung vielmals zu Dank verpflichtet. Als Verfasser einer grundlegenden Monographie über Maine de Biran war es ihm wie so leicht keinem anderen möglich, dem Benutzer dieses Bandes die nötigen Voraussetzungen für eine richtige Einordnung der hier angebotenen Texte zu vermitteln. — Herrn Dr. Reinhold Wolff sei für seine Mitwirkung am Register vielmals gedankt.

## EINFÜHRUNG

Gerhard Funke

### Maine de Biran und die Wissenschaft vom Menschen

Marie-François-Pierre Gonthier de Biran ist am 29. November 1766 in Bergerac geboren, am 20. Juli 1824 in Paris gestorben. Zwischen diesen Daten liegt das Leben eines Mannes der militärischen Laufbahn, eines Mannes der Verwaltung, eines Mannes der Politik, der sein Leben im Gegenteil lebt. Zunächst vom Vater, einem angesehenen Arzt in Bergerac, erzogen, kommt Maine de Biran 1781 für drei Jahre zu den Doctrinaires nach Périgueux, einer strengen kirchlichen Genossenschaft, die mit ihrer Erziehung jedoch keinen großen Einfluß hinterläßt. 1785 tritt er, um die militärische Laufbahn einzuschlagen, in die Gardes du Corps ein, die königstreue Elitetruppe. Seit etwa 1787 führt er von einem der Familie gehörenden kleinen Besitztum bei Mouleydier im Périgord als Sieur du Maine den Namen Maine de Biran. Am 5./6. Oktober 1789 wird er verwundet, als die revoltierende Menge das Königspaar von Versailles nach Paris zurückholt. Als die Truppe im Verfolg der politischen Ereignisse aufgelöst wird, kehrt Maine de Biran 1792 nach Grateloup bei Bergerac zurück, um auf diesem elterlichen Erbe Königsmord, Kommune, Revolutionstribunale, Wohlfahrtsausschuß und Terreur zu überdauern.

Den Sturz Robespierres am 9. Thermidor III (27.7.1794), den mißglückten Royalistenaufrstand in Paris vom 13. Vendémiaire III (5.10.1795), den Staatsstreich Barras' vom 18. Fructidor V (4.9.1797), der zur Spaltung des Direktoriums führte, und den Staatsstreich der Bonapartes vom 18. Brumaire VII (9.11.1799) verfolgt Maine de Biran von seiner Heimat Grateloup aus.

1795 wird er zum Administrateur de la Dordogne ernannt; 1797 in den Rat der Fünfhundert gewählt, womit er auf Zeit

nach Paris, und zwar bis 1798, zurückkehrt, wenn auch seine Wahl (wie die in 43 weiteren Départements) bald kassiert wird. Als Napoleon den Ruhm Frankreichs besorgt, macht Maine de Biran, wie die meisten seiner Nation, seinen Frieden mit dem Erfolg. 1805 wird er zum Conseiller de Préfecture, bald danach, 1806, zum Unterpräfekten von Bergerac bestimmt; 1809 wird er Abgeordneter im Corps Législatif, wenn er seine Funktionen auch erst drei Jahre später, 1812/13, aufnimmt. 1810 wird er mit der Ehrenlegion dekoriert, und von 1812 bis 1814 lebt er wieder in Paris, das er beim Einmarsch der alliierten Truppen in Frankreich und vor der Abdankung Napoleons verläßt. Während der kurzen ersten Restauration kommt er in die Hauptstadt zurück, wird wieder Abgeordneter, zugleich als Parteigänger der monarchistischen Ultras Quästor der Kammer und Staatsrat. Als Napoleon am 20. März 1815 für die Hundert Tage von Elba zurückkehrt, bleibt Maine de Biran in Grateloup und schließt sich den neuerlichen Übergängern nicht an. Mit der zweiten Restauration läßt er sich für ständig in Paris nieder, wird wieder Abgeordneter von Bergerac und übernimmt in der Chambre Introuvable die früheren Funktionen. Sein Département vertritt er, mit einer kurzen Unterbrechung, 1817, bis zu seinem Tod 1824, diesmal in der Kammer zur Mitte zwischen den Ultras von rechts und von links als Vertreter des Liberalismus gehörend. 1819 zum Kommandeur der Ehrenlegion avanciert, fehlt es ihm an Ehrungen (für die er sehr empfänglich ist) und an Einfluß nicht; dennoch bleibt er mit seiner labilen Veranlagung, Unentschlossenheit und mangelnden Durchsetzungskraft im politischen Geschäft ein Mann der zweiten Linie.

1. Zwei Worte kennzeichnen die geistige Situation zwischen Aufkommen des Directoire und Ende des Empire: Sièyes, dessen Kampfschrift „Qu'est-ce que le Tiers-Etat?“ (1789) die Französische Revolution mit hatte vorbereiten helfen und auf dessen Antrag hin sich der Dritte Stand am 17.6.1789 zur Nationalversammlung erklärte, Sièyes, der hohe Würdenträger noch unter Konsulat und Kaiserreich, gibt auf dem Höhepunkt der napolconischen Herrschaft bei Befragen, was er denke, die

Antwort: „Je ne pense pas (Ich denke nicht)“ — die Antwort eines enttäuschten, ausgelaugten, skeptisch gewordenen Ideologen, der nun den eigenen wie allen anderen Theorien mißtrauisch gegenüberzustehen gelernt hat. Und bezeichnend ist zum zweiten, daß Lafayette, der enthusiastisch als Scipio Americanus gefeierte Revolutionsheld, vernehmlich für alle auf die Frage erklärt, was er denn während der Zeit der napoleonischen Herrschaft getan habe: „Je suis resté debout (Ich blieb aufrecht).“

Aufrecht zu stehen inmitten unzähliger Anpassungsbeflissener, bedeutete etwas. Destutt de Tracy, Maine de Birans Tutor aus dem Ideologenkreis und dem einflußreichen zweiten Salon von Auteuil, der den Usurpator in Gegenwart von Régime-treuen einen blutrünstigen Tiberius zu nennen pflegte, blieb dennoch zwischen 1799 und 1815 Mitglied des Tribunats bzw. des Senats; Royer-Collard, der spätere Führer der Liberalen in der Kammer, nimmt während des Empire zwischen 1811 und 1813 den ihm übertragenen Lehrstuhl an der Sorbonne wahr; und Louis de Fontanes, Großmeister der Kaiserlichen Universität und napoleonischer Senator, wird unter Ludwig XVIII. Pair von Frankreich, Marquis usw.

Auf solchem Hintergrund ist Maine de Biran zu sehen und zu beurteilen.

Der Glanz, den die Eroberungszüge Napoleons auf Frankreich werfen, bestimmt die Zeitgenossen, sich unter dem Kaiserreich je länger je mehr und je williger den neuen Verhältnissen anzupassen. Vertreter des Legitimus wie der Vicomte Louis de Bonald, des Ultramontanismus wie Joseph de Maistre, des romantisch idealisierten Christentums wie Germaine de Staël-Holstein bleiben Ausnahmen als Ideologen der Konterrevolution, wo doch ein Chateaubriand sich zum Gesandten und zum Akademiemitglied von Napoleons Gnaden machen läßt und noch als Botschafter und Außenminister unter der Restauration dient.

Von den Verhältnissen des 20. Jahrhunderts ausgehend, hält ein heutiger Betrachter der Szene, André Cresson, es 1950 nicht für erstaunlich, daß alte überzeugte Monarchisten und nicht weniger engagierte Revolutionäre, die seit 1789 so viele

Umschwünge über sich haben ergehen lassen müssen, in dem Wunsch nach Ordnung und Sicherheit zunächst das Konsulat und dann das Empire begrüßen. So werden sie Anhänger des neuen Kurses. Nicht die Unterdrückung der Freiheit ist es, die sie schließlich wieder gegen Napoleon einnimmt. Erst der Feldzug in Rußland 1812, der Rückzugskrieg in Deutschland 1813 und die verlorene Campagne in Frankreich 1814, nicht prinzipielle und nicht moralische Überlegungen geben den Ausschlag – die 'imprudences ambitieuses (die ehrgeizigen Unklugheiten)' des Kaisers und sein sinkender Stern, nicht ein alle Wechselfälle überdauerndes Loyalitätsgefühl der Legitimisten auf der einen Seite oder der Revolutionäre auf der anderen bewirken den Meinungs- wie Stellungswechsel im allgemeinen und bei Maine de Biran im besonderen. Nach der Terreur wird Frankreich für zwanzig Jahre von einer Welle des Opportunismus erfaßt.

Man kann sagen, Maine de Biran ist (wie Royer-Collard) 'un homme de l'ancien temps, mais non pas de l'Ancien Régime' (ein Mann der alten Zeit, aber nicht des Ancien Régime)', wenn es auch so aussieht, als ob er sich während der zweiten Restauration wieder in jene Richtung zurückentwickelte. Den rechten Ausgleich von Freiheit und Ordnung, später wird man sagen das juste milieu zwischen beiden zu finden, ist das Kennzeichen der Zeit. Royer-Collard sagt seinen Wählern im Département Marne 1816: „Le Roi, c'est la légitimité, la légitimité c'est l'ordre, l'ordre c'est le repos (Der König, das ist Gesetzlichkeit, Gesetzlichkeit ist Ordnung, Ordnung Ruhe)“: Victor Hugo ruft nach „liberté dans l'ordre (Freiheit in der Ordnung)“; Comte verbindet „l'ordre et le progrès (Ordnung und Fortschritt)“; und Maine de Biran schreibt am 12.11.1818 in sein Journal: „Hors de la légitimité je ne vois qu'anarchie ou despotisme (außerhalb der Gesetzmäßigkeit sehe ich nur Anarchie und Despotie)“.

2. Was die wissenschaftliche Laufbahn Maine de Birans anbetrifft, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen will, so sind dafür zwei Tatsachen entscheidend. Maine de Biran hat sich einmal, 1803, auf den Rat seiner Freunde hin um eine

Professur am Lycée in Versailles beworben, und zwar für Mathematik, die er nach seinem erzwungenen Abgang von den Gardes du Corps intensiv betrieben hatte. Der Versuch, sich hier zu etablieren, ist aus unbekannten Gründen fehlgeschlagen. In einem zweiten Anlauf hat sich Maine de Biran, einem Rat André-Marie Ampères, des damaligen Generalinspektors der Universitäten, seines Freundes, folgend, 1808 um die Position als Rektor der Pariser Universität beworben. Hier ist er ebenfalls abgewiesen worden, weil niemand eine solche Stellung bekleiden sollte, der nicht vorher Professor gewesen wäre.

Napoleon hat die psychologischen Analytiker aus dem Ideologenkreis um Cabanis und Destutt de Tracy nicht geliebt; von ihm stammt die abschätzige Nebenbedeutung, die der Ausdruck 'Ideologe' seither hat. Napoleon hat auch Maine de Biran als Anhänger dieses Kreises Sympathie nicht entgegengebracht, so daß sich die Nichtberücksichtigung Maine de Birans von hierher erklärt und seine Verwendung in der Wissenschaftsverwaltung an den 'ideologischen' Anfängen scheiterte.

Als Forscher im umfassenden Bereich von Physiologie-Psychologie-Anthropologie ist Maine de Biran (nicht experimentell, sondern introspektiv) zwar ununterbrochen tätig gewesen, aber auch hier ist seine Wirkung in die Öffentlichkeit hinein begrenzt. Freilich ist dies das Ergebnis einer Selbstbeschränkung. Zum einen hat er überhaupt nicht mehr als drei Schriften zu Lebzeiten veröffentlicht: das Hauptwerk „Influence de l'habitude sur la faculté de penser (Der Einfluß der Gewohnheit auf das Denkvermögen)“, am 6. Juli 1802 vom Institut de France preisgekrönt; das „Examen des leçons de philosophie de M. Laromiguière (Kritische Untersuchung der philosophischen Vorlesungen Pierre Laromiguières; 1817)“; und die „Exposition de la doctrine de Leibniz (Darstellung von Leibnizens Lehre; 1819)“. Zum anderen hat er sich nur mit Preisschriften an wissenschaftlichen Ausschreibungen beteiligt und der gelehrten Welt vorgestellt: außer mit jenem „Mémoire sur l'habitude“ noch durch das „Mémoire sur la décomposition de la pensée (Preisschrift über die Zergliederung des Denkens)“, durch das „Mémoire sur l'aperception immédiate (Preisschrift

von der unmittelbaren Wahrnehmung)“ und durch das „Mémoire sur les rapports du physique et du moral de l'homme (Untersuchung über die Beziehungen zwischen Körper und Geist des Menschen)“, die er 1806 dem Institut de France bzw. 1807 der Akademie in Berlin und 1811 der Akademie in Kopenhagen vorlegte und die er unveröffentlicht ließ.

Endlich ist Maine de Biran in wissenschaftlichen Gesellschaften oder besser Privatzirkeln tätig geworden. Er hat zunächst während der Zeit der Abfassung des „Mémoire sur l'habitude“ nach 1797 und dann wieder nach 1802 dem zweiten Salon von Auteuil angehört, der zwischen 1795 und 1808 in dem von Madame Helvétius für die Ideologen um Cabanis zur Verfügung gestellten Haus tagte. Hier ist Maine de Biran mit Garat, Destutt de Tracy, de Gérando, Daunou, Ginguené, Laromiguière, Thurot, Volney und anderen Größen der Zeit zu wissenschaftlichen Diskussionen zusammengekommen. Als Verwaltungsbeamter im Périgord hat er die Medizinische Gesellschaft von Bergerac (1807–1812) selbst gegründet und in immer neuen Initiativen über Jahre hinweg am Leben gehalten, wofür die „Discours philosophiques de Bergerac“ Zeugnis ablegen. Candillac, Delpit und etwa zwanzig praktische Ärzte sowie Vertreter des öffentlichen Gesundheitsdienstes zählen hier zu den Mitunterrednern. Endlich ist Maine de Biran Mittelpunkt einer philosophischen Gesellschaft in Paris (1813–1818), in der die Vertreter einer sich eben bildenden Spiritua-listenschule und Neokatholiken in unregelmäßigen Abständen, meist bei Maine de Biran selbst, zusammenkommen, um eine auch weltanschaulich wirksame Philosophie zu diskutieren. Ampère, der junge Cousin, die beiden Cuvier, der Direktor der Ecole polytechnique Durivau, Guizot, Royer-Collard, der Schweizer Gesandte Edmond Stapfer u. a. zählten zu diesem Kreis. Ob für die letzten Lebensjahre Maine de Birans, als er bereits mit der Wende zum Christentum seine „Essais d'anthropologie“ konzipierte, noch eine besondere anthropologische Gesellschaft anzunehmen ist, mag offen bleiben. Einen Freitagszirkel hat es jedenfalls gegeben.

Die Mitwirkung in diesen Zirkeln ist biographisch wichtig. Im Salon von Auteuil herrscht der Geist der Condillacschule;



und von Destutt und Laromiguière angeregt, vollzieht Maine de Biran langsam den Übergang vom Passivismus der Sensualistenschule zur 'philosophie de l'effort', also zur Beobachtung von Anspannung, Anstrengung, Aufmerksamkeit oder eben von Aktivität und Spontaneität des Wollens. Dem Zusammenhang des un- und unterbewußten Lebens mit dem im Widerstandswiderfahrnis bewußtwerdenden Leben und den verschiedenen Stufen des affektiven Hintergrunds kognitiver Erlebnisse, also der umfassenderen, nicht passivistisch-sensualistisch vereinseitigten psychisch-somatischen Wirklichkeit sind die Überlegungen in Bergerac gewidmet. Die philosophische Gesellschaft in Paris steht der Natur der Sache nach im Zeichen der Verbindung politischer Überzeugungen mit philosophischen Erläuterungen; sie bildet, ohne selbst schon eklektizistisch zu sein, doch den Ausgangspunkt und Ausgangsboden für die Cousin, Guizot und Jouffroy.

3. Bei Bekanntwerden des Biranschen Nachlasses hat der Renan-, Taine- und Vacherotkritiker Edme-Marie Caro in der Mitte des vorigen Jahrhunderts einer verbreiteten Überzeugung dahingehend Ausdruck gegeben: „Plus on connaît Maine de Biran et plus on l'aime! (Je mehr man Maine de Biran kennenlernt, desto mehr liebt man ihn!)“ Mag dies Diktum zunächst einmal auf sich beruhen bleiben; erst gilt es, den Menschen Maine de Biran kennenzulernen.

Maine de Biran führt 1794/5 und dann wieder 1811, besonders aber 1814 bis zu seinem Tode in einem Journal bzw. in Carnets über sich Buch. Er schildert sich mit Akribie, ohne sich zu schonen; er gibt einen Bericht seines inneren Lebens. Er beschreibt sich als vom Wetter und von der Jahreszeit abhängig, zieht den Winter dem Sommer vor, reagiert überhaupt mit Heftigkeit auf äußere Einflüsse. Nervös und von hektischer Unruhe, fängt er immer mehrere Dinge zugleich an, ohne sich dann auf eine Tätigkeit konzentrieren zu können. Er ist im höchsten Grade ablenkbar, zunächst und vor allem auf sich selbst gerichtet, ängstlich, hypochondrisch. Sogar das Wiedererwachen der Natur im Frühling ist ihm „le temps des souffrances, des malaises et de la mélancholie (die Zeit des Leidens,

des Unwohlseins und der Schwermut)“. Erfrischt durch Meditation und Schreibtischarbeit, fühlt er sich nach den notwendigen Mahlzeiten zu jeder Leistung unfähig, „humilié de voir en sa personne l'homme spirituel, opprimé par l'homme animal (tief betroffen zu sehen, wie in ihm selbst das Geistwesen Mensch vom Tier im Menschen bezwungen wird)“. Reisen liebt er wegen der damit verbundenen ständigen Abwechslung. Er bedauert fortgesetzt irgendein neues Unvermögen an sich, seine Willensschwäche, und daß er kein Ich habe. Er stellt bei sich eine Morosität des Geistes fest, ein konstitutionelles ständiges Besorgtsein um irgend etwas. Sein Leben zerrinnt ihm „dans le trouble et dans une inaction plus fatigante qu'une suite ordonnée de travaux (in der Unruhe und einer Untätigkeit, die ermüdender ist als eine geregelte Abfolge von Arbeiten)“. Stets auf dem Sprung zu handeln und immer auch ehrgeizig, es zu tun, kommt er zu keiner Tat. Schüchtern und nichts sich zutrauend, als Politiker kein Redner und als Administrator kein Experte, verbirgt er unter dem Deckmantel der Bescheidenheit ein unersättliches Verlangen, anerkannt zu werden und Wirkung zu haben. Überströmend von Wohlwollen gegen andere, angesichts der Mächtigen anpasserisch, ist er im Grunde bei allem Entgegenkommen auf Wahrung und Steigerung von Achtung, Anerkennung und Ruhm für sich selbst aus, ohne dergleichen doch wieder erzwingen zu können. Die Einschätzung, die er seiner Vermutung nach bei anderen erfährt, reduziert rückläufig wieder sein Selbstbewußtsein. Im Spiegel seiner Selbstbetrachtung sieht er sich als zaudernd, unentschlossen, wankelmütig an. Letztlich sucht er als Zier die Bescheidenheit, auf die seine Eigenliebe stolz sein kann.

Maine de Biran ist ein „baromètre vivant (ein lebendes Barometer)“ genannt worden, „sousceptible de quelques mouvements de vanité (nicht unempfindlich für Anwandlungen der Eitelkeit)“, der lebende Widerspruch: Weltmann und Schreibtischmensch, parlamentarischer Politiker und psychologischer Analytiker, hypersensibler Selbstbeobachter und unermüdlicher Buhler um Beachtung, beklagt sich Maine de Biran, niemals richtig er selbst sein zu können. Das Drama des Dritten in der Reihe der Großen aus der Gascogne, Montaigne –

Montesquieu – Maine de Biran (Fouillée), besteht nach Aussage des besten gegenwärtigen Kenners seiner Person und seiner Philosophie, nämlich Henri Gouhiers, darin, „d'avoir voulu s'enfoncer dans les soubterrains de l'âme, sans renoncer aux lumières (in die Kellergeschosse der Seele haben herabsteigen zu wollen, ohne aufs Licht zu verzichten)“.

Die Erklärung, warum der eigentliche und wesentliche Teil seiner Philosophie eine Lehre und Beschreibung des Wollens bzw. der tätigen Leistung ist, besteht darin, daß er als Mensch zu wenig Willen gehabt habe. Das wahre Leben Maine de Birans konzentriert sich im Bewußtsein, dem er in allen seinen Äußerungen nachgeht. Und weil er aufnahmefähig und hinnahmewillig für alles ist, hat er ewig den 'horreur de l'esprit de système (einen Horror vorm Systemgeist)'. So kann man sagen: er beobachtet vornehmlich sich selbst und analysiert sich, er stellt vorliegende Tatsachen des Bewußtseins fest und leitet daraus nicht allgemeine Wahrheiten ab, er ist fallweise immer neu interessiert, *novarum rerum cupidus*. In diesem Sinne ist er wohl ein Empirist, „mais son empirisme n'est pas . . . systématique (aber sein Empirismus ist kein systematischer Empirismus)“, wie sein Biograph und Herausgeber Pierre Tisserand festhält. Er ist der Mann der inneren Erfahrung, und seine Methode ist Selbstbeschreibung, Selbstnachforschung, Selbstzergliederung. Sein Ziel ist es, aus der bodenlos spekulativen Metaphysik eine Tatsachenwissenschaft zu machen, wo Psychologie und Ontologie sich wechselseitig die Begründung geben.

Insofern dies das Ziel ist, erklärt sich, warum Maine de Biran schließlich von der physiologisch bestimmten Psychologie zur volitiv-idealistischen übergeht, warum er von seiner Person zum Wesen des Menschen und zu einer umfassenden Wissenschaft vom Menschen gelangt: die Psychologie hat bei Maine de Biran den Menschen als einzelnen vor sich, die Anthropologie untersucht ihn in concreto, „non seulement dans les rapports avec son corps et la nature, mais avec ses semblables et l'esprit pur (nicht nur in seinen Beziehungen zum Körper und zur Natur, sondern auch zu Seinesgleichen und dem reinen Geist)“. So bleibt er immer Mitglied der 'Etats Généraux de l'esprit hu-

main (der Generalstaaten des menschlichen Geistes)“, wie Dominique Garat den Kreis von Auteuil genannt hat.

Aber: wenn *sensibilité*, *volonté*, *raison* (Empfindungsvermögen, Wille, Vernunft) den Menschen ausmachen, darf ein Aufstieg vom Tier über den Menschen zum Geistwesen angenommen werden, je nach dem Überwiegen eines dieser Vermögen.

Andererseits stehen die dem unbestechlichen Blick durchaus unverborgenen und sogar zugegebenen negativen Charakterzüge auch wieder in einem Gegensatz zu der von der frühen Zeit bis ins hohe Alter an den Tag gelegten Anständigkeit, Aufrichtigkeit und adligen Gesinnung Maine de Birans. Im Privatleben wie in der politischen Karriere gibt es keine persönliche Gemeinheit, keine Intriganz, keine Treulosigkeit, und gibt es auch kein In-die-eigene-Tasche-Wirtschaften, was andere Männer seiner Zeit und Zunft groß gemacht hat. Maine de Birans Verhalten bleibt im jeweiligen Rahmen vom Gemeinwohl und nicht vom Eigennutz bestimmt, unabhängig, was man von ihm halte. So ist es auch zu verstehen, daß er ohne Rücksicht auf sich selbst zusammen mit Flaugergues, Gallois, Laine und Raynouard als Rat der Fünf Ende 1813/Anfang 1814 mit der berühmten Kommissionserklärung Napoleon entgegentritt, um – immer noch freilich vorsichtig genug – für eine Revision von dessen Kriegspolitik zu plädieren. Als Quästor der Kammer verzichtet er 1815 im Interesse des Gemeinwohls auf Bezüge, um damit die verheerend angespannten Finanzen zu entlasten. Als Wahlleiter in seinem Département ist er so unparteiisch, dem Konkurrenten 1816 strittige Stimmen zuzusprechen, so daß er von ihm überrundet wird und 1817 aus der Kammer ausscheidet, in die er dann später für die Zeit bis zu seinem Tode allerdings zurückkehrt. Für die durch Kriegs- und Steuerlasten Betroffenen und Verarmten beweist er Caritas. In seiner späten Zeit auch noch Staatsrat und Mitglied zahlreicher Kommissionen sowie weiterhin Quästor, nimmt Maine de Biran Aufgaben ernst, aus denen er sich im Grunde wieder nichts macht. Er beteiligt sich am gesellschaftlichen Leben auch dann, wenn ihm Meditation lieber wäre. Er schaltet sich in die Kulissenpolitik ein und ist da unermüdlich,

statt sich seinem wissenschaftlichen Werk oder wenigstens der Fertigstellung und Veröffentlichung der bereits geschriebenen Arbeiten zu widmen. Er ist zugänglich für jedermann, ja, sucht und sucht Kontakte, fürchtet sich aber zugleich vor dem Versinken in Oberflächlichkeit und dem vom Tagesbedarf bestimmten Leben, das er eigentlich gegen den Strich führt. Er ist und bleibt „une âme sensible (empfindlich/empänglich)“, zugleich nach innen blickend und doch nach außen Verbindung suchend, meditierend an sich interessiert und doch darauf aus, „à rendre service (etwas zu leisten)“.

Maine de Birans Selbsterkenntnis gipfelt in der Feststellung „Ma grande ambition serait de me maintenir dans la situation moyenne (mein ganzer Ehrgeiz bestünde darin, mich in einem mittleren Zustand zu halten).“ Zugleich beglückwünscht er sich aber auch zu seiner eigenen Schwäche, weil sie es ist, die ihm den Blick öffnet.

4. Maine de Biran ist zweimal verheiratet gewesen, einmal mit Louise Ducluzeau, geb. Fournier du Fardeil, seiner Cousine. Diese Ehe wurde am 21.9.1795 in Périgueux geschlossen. Maine de Biran erhielt durch sie zwei Stiefkinder, Jules und Alexis. Bis 1803, als seine Frau unter nicht ganz geklärten Umständen stirbt, werden die Kinder Félix, Eliza und Adine geboren. Ob der frühe Tod durch die unerwartete Wiederkehr des ersten Mannes nach elfjähriger Emigration mit bewirkt worden ist, wie La Valette-Monbrun glauben machen möchte, oder ob nicht, wie Pierre Tisserand meint, kann offen bleiben. In jedem Fall hat sich Maine de Biran zeitlebens seiner ersten Frau besonders verbunden gefühlt. Als er, der in Paris sterben wird, im Jahre 1866 vom Friedhof Père Lachaise umgebettet wird, findet er seine letzte Ruhestätte neben ihr auf dem Friedhof von Saint-Sauveur bei Bergerac. Die zweite Ehe schließt Maine de Biran während der Hundert Tage am 3.5.1814 in Grateloup, und zwar mit Louise-Anne Favareilhes de Lacoustète, ebenfalls einer Cousine. Diese Ehe blieb kinderlos; seine zweite Frau ist wenig vor 1857 gestorben. Der Sohn aus erster Ehe, Félix, wird 1824 zusammen mit dem politischen Freund Lainé und dem geistlichen Berater Monsignore de

Frayssinous an das Sterbelager Maine de Birans gerufen. Er ist es, auf den dann die Maßnahmen zur Verwaltung von Maine de Birans Nachlaß zurückgehen.

Maine de Biran selbst hat in seinem Testament keinerlei Verfügung über seine Manuskripte getroffen, er hat vielmehr nur in allgemeiner Form seinen Freund Lâiné, den seinerzeitigen Redaktor der Erklärung jener Kommission der Fünf, der Maine de Biran ebenfalls angehört hatte, zu seinem Testamentsvollstrecker bestellt. Aktiver Politiker und glänzender Redner, hatte der Bordelaiser Jurist weder die Zeit noch die Kompetenz, sich ernstlich mit Maine de Birans Nachlaß zu befassen. Die Familie selbst fühlte sich ebenfalls außerstande, den wissenschaftlichen Aufgaben einer Wahrung des literarischen Erbes Maine de Birans zu genügen. So ist auf Edmond Stapfers Vorschlag hin der junge, 1822 aus seinem Amt entfernte Victor Cousin mit der gelehrten Auswertung der Manuskripte betraut worden. Er hat 1825 zusammen mit Lâiné ein erstes Inventar hergestellt. Auf ihn geht auch die erste (vierbändige) Ausgabe von Schriften Maine de Birans (1834/1841) zurück, die jedoch nur eine begrenzte Auswahl bietet.

Als Félix de Biran die Nachricht erhält, daß der Genfer Pastor François Naville, der im Todesjahr Maine de Birans in Paris an den Freitagssitzungen des anthropologischen Zirkels teilgenommen hatte, eine Darstellung von Leben und Werk Maine de Birans plante, macht er ihm wesentliche Teile des in Grateloup wieder aufgefundenen sowie des nach Lâinés Tod 1835 freigewordenen Nachlasses zugänglich. Auf ihn, seinen Sohn Ernest und weitere spätere Nachfahren geht zum anderen die Erweckung eines Interesses für Maine de Birans Werk zurück.

François Naville hat in der Genfer 'Bibliothèque universelle' (März 1845) über „Fragments inédits de Maine de Biran“ berichtet: Sein Sohn Ernest hat das Interesse mit einer „Notice sur un manuscrit de Maine de Biran“ (Paris 1851) wachgehalten. Er hat dann erstmals einen zusammenfassenden Überblick über Maine de Biran (1857) gegeben. Über ein halbes Jahrhundert lang ist dann E. Navilles dreibändige Ausgabe der „Oeuvres inédites de Maine de Biran“ (Paris 1859) die für das

Maine-de-Biran-Bild verbindliche geblieben. Ergänzungen haben u. a. (s. Bibliographie) A. Bertrand, „Nouvelles oeuvres inédites“ in 'Science et Psychologie' (Paris 1887) und Ch. Mayjonade, „Pensées et pages inédites de Maine de Biran“ (Périgueux 1896) und „Nouvelles lettres inédites de Maine de Biran“ (Besançon 1924) bzw. P. Tisserand, „Sur le legs des manuscrits de Maine de Biran“ (Paris 1910) gebracht. Die Standardausgabe ist die seit 1920 mit 12 Bänden von Pierre Tisserand besorgte und von Henri Gouhier in den Bänden 13 und 14 ergänzte Ausgabe (1920–1949).

Von dem wichtigen Tagebuch Maine de Birans hat F. Naville durch einen Auszug (1845), E. Naville durch die Notiz (1851) und durch 300 Seiten „Pensées de Maine de Biran“ in „Maine de Biran. Sa vie et ses pensées“ (Paris 1857) Kenntnis gegeben. A. La Valette-Monbrun hat eine nicht unumstrittene zweibändige Ausgabe des „Journal intime“ (Paris 1927–1931) besorgt. P. Tisserand hat das sogenannte „Premier Journal“ aus den Jahren 1794/5 fast vollständig in Band I seiner Gesamtausgabe veröffentlicht. Das „Journal 1814–1824“ hat Henri Gouhier in einer sorgfältig bearbeiteten und kritisch eingeleiteten dreibändigen Ausgabe (Neuchâtel 1954–57) vorgelegt. Die wissenschaftliche Beschäftigung mit Maine de Biran hat damit eine zuverlässige Grundlage gefunden.

5. Maine de Biran ist weder ein französischer Kant (König 1889) noch ein französischer Fichte (Cousin 1834), und schon gar nicht ist er „un philosophe méconnu (ein verkannter Philosoph)“ (Giraud 1923), er stellt sich vielmehr als gespaltene Persönlichkeit dar, die aus der Bejahung der Umbrüche im politischen und philosophischen Denken so etwas wie eine Weltanschauung gemacht hat, die folgerichtig den Nährboden für den späteren Eklektizismus der Cousin, Jouffroy usw. abgeben konnte.

Henri Gouhier beschreibt in seinem Buch „Les conversions de Maine de Biran“ (Paris 1947) die verschiedenen Übergänge und Stellungswechsel. Zunächst ist da die eigentliche „conversion au biranisme (Bekehrung zum Biranismus)“ (S. 108) zu nennen, nämlich der Übergang vom Passivismus der sensualisti-

schen Ideologenschule Cabanis' und Destutt de Tracy's zu einer eigenen Philosophie des Wollens. Dann ist die Rückwendung zu nennen (S. 246), die sich mit einer Rehabilitierung Descartes' und Leibnizens gegen Condillac richtet und zu einer Art Eklektizismus führt. Weiter sind die „Conversion au Platonisme“ (S. 311) und die „Conversion au Christianisme“ (S. 367) von Bedeutung, deren erste es mit sich bringt, daß Maine de Biran die Ruhe des Gemüts in einer Trennung der Seele vom Körper sucht, für die er im Platonismus glaubt, ein Vorbild finden zu können; und die letzte Wendung zum Christentum hin gibt ihm die Auflösung seiner Unruhe und die Erbauung im Schweigen. Freilich ist sich Maine de Biran noch nicht im klaren, ob er, wenn er von den drei nebeneinander bestehenden Stufen der „vie animale“, der eigentlichen „vie humaine“ und der „vie de l'esprit“ ausgeht, mit der Phänomenologie der dritten Stufe, also des geistigen Lebens, wirklich dazu gelangt, den Kreis zu schließen. Dem grüblerischen Analytiker seiner selbst ist es immer wieder ungewiß, ob er sich wirklich über seine subjektiven Überzeugungen zu einem Wissen von prinzipieller Bedeutung erheben wird. Die Reflexion bedarf ihrer Ergänzung durch die Gnade, die Bewußtseinslehre einer Lehre vom ganzen Menschen, einer philosophischen Anthropologie auf mehr als bloß naturalistischer Grundlage.

Hippolyte Taine, den Léon Brunschvicg in dem Standardwerk über „Le progrès de la conscience dans la philosophie occidentale“ (1927) als Vertreter des 'Hypereklektizismus' überzeugend vorführt, hat ein dreiviertel Jahrhundert vorher in seiner Übersicht über „Les philosophes français du XIXe siècle“ (1857), die er später ironisch 'Les philosophes classiques' nannte (1868), alle Formen des Spiritualismus verächtlich gemacht, darunter die von Royer-Collard und die von Maine de Biran vertretene, den er nur als 'Quintessenz-Abstraktor' begreifen kann und dessen Positivismus der inneren Erfahrung seinem orthodoxen Positivismus in allen Punkten zuwider ist.

Charles-Augustin Sainte-Beuve, der naturalistisch psychologisierende Geistesgeschichtler der Epoche, hat — fallweise sich ganz in den Gegenstand seiner Kurzbiographien versetzend — bei Gelegenheit seiner „Causeries du Lundi“ (1857) aus einer